



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

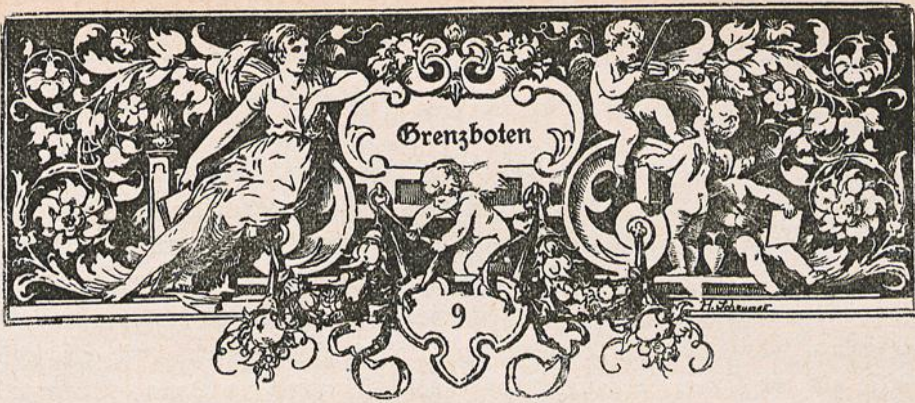
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Roepke, Fritz: Die französische Internationale

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die französische Internationale

Von Dr. Fritz Koepfe

„Die Proletarier haben kein Vaterland“  
Karl Marx



urich Marx hatte der Gedanke einer internationalen Annäherung neue Entwicklungsmöglichkeiten bekommen. Bisher war er Eigentum der Philanthropen und Aufklärer gewesen, die mit ihm ein geistiges und ethisches Ideal verbanden. Marx gab ihm eine neue, materialistische Grundlage und forderte die wirtschaftliche Umgestaltung der Gesellschaft ohne Rücksicht auf die nationalen Grenzen. Durch die Schaffung des Begriffes Klassenkampf ergab sich eine neue Einteilung, ein Querschnitt, der nicht so sehr den geschichtlichen Aufbau der Kultur Menschheit erkennen ließ als die Gleichheit der Lebensbedingungen unter sich verschieden gearteter Schichten.

In folgerichtiger Durchführung seines Systems faßte er den Gedanken einer internationalen Arbeitervereinigung. „Arbeiter aller Länder, vereinigt Euch!“ Es hat in vielen Ländern Jahre gedauert, ehe dieser Ruf seiner Abstraktion entkleidet wurde, bis er greifbar geworden war und Taten auslöste. Am schnellsten wurde dies in Frankreich erreicht, wo von jeher Systembildungen religiösen Glauben und praktischen Fanatismus erzeugt haben. Der Hang zur Symmetrie, die Neigung, Ideen und theoretische Konstruktionen in die Wirklichkeit zu projizieren, führte von Rousseauschen Gedanken, von der Erklärung der Menschenrechte und dem „Ecrasez l'infame“ Voltaires geradenwegs zur Gleichmacherei und Demokratisierung und blindem, einseitigem Haß gegen alles Kirchliche. Revolution und Antiklerikalismus sind die unmittelbare Fortführung von Ideen und Theorien mit anderen Mitteln. So fanden sich in Frankreich auch am schnellsten bewußte Anhänger des internationalen Gedankens, der allerdings gerade bei der konstruktiven, gradlinig dogmatischen und weniger empirischen

Veranlagung der Franzosen einen eigenen, nationalen und strengen Zuschnitt erhalten mußte.

1862 kamen zum ersten Male französische Arbeiterführer zu Marx nach London, nachdem bereits eine internationale Korrespondenz eingerichtet war und die Weltausstellungen einen Gedankenaustausch nahegelegt und erleichtert hatten. Zwar blieb der Begriff der Internationale vorläufig noch unsicher umgrenzt. Doch bildeten die Zusammenkünfte ein Gemeinsamkeitsgefühl heraus, das bei drohenden internationalen Verwicklungen sofort Lebenszeichen von sich gab. 1867, als der Streit über Luxemburg ausbrach, wurde in Berlin, Paris und der Schweiz protestiert. Auf dem Kongreß desselben Jahres zu Lausanne wurde erklärt: der Krieg laste hauptsächlich auf der Arbeiterklasse und bedrohe das internationale Ideal des Proletariats; die stehenden Heere müßten abgeschafft, der Friede aufrechterhalten bleiben.

So drohte die soziale Internationale im Gegensatz zur geistigen, von der sie gleichwohl die humanitäre Sentimentalität geerbt hatte, sogleich in das innere Leben des Staates einzugreifen. Das erkannte man jetzt auch in Frankreich, wo die kaiserliche Regierung, in liberale Bahnen einlenkend, den Arbeitervereinigungen zuerst gewogen war. Die Pariser Kommission wurde von der Polizei aufgelöst, wirkte allerdings im Geheimen weiter und sandte auch ihre Vertreter zu dem Brüsseler Kongreß (1868). Der radikale und revolutionäre Trieb, der eine Eigentümlichkeit der französischen Rasse ist, tritt hier bereits klar hervor und sucht sich zur Geltung zu bringen. Das französische Mitglied Longuet stellte folgenden Antrag, den die Versammlung annahm: Der Kongreß empfehle den Arbeitern, im Falle eines Krieges jede Arbeit einzustellen; im Vertrauen auf die Solidarität aller Länder erwarte er, daß alle mitun werden in diesem Kriege gegen den Krieg. So ging der erste Vorschlag, im Falle eines Krieges sich gegen die eigene Regierung aufzulehnen, von den Franzosen aus.

Jedermann, zumindest die Eingeweihten der Internationale, mußten danach im Jahre 1870 die Revolution der französischen Arbeiterpartei erwarten, zumal ihre Regierung den Krieg herausgefordert hatte. Aber es kam anders. Die Pariser Internationale hatte einige Tage vor Ausbruch der Feindseligkeiten folgende Kundgebung veröffentlicht: „Deutsche Brüder! Bleibt taub gegenüber den unsinnigen Herausforderungen, denn der Krieg zwischen uns wäre ein Bruderkrieg“. Anhänger des programmlosen Blanquismus machten in Marseille den vergeblichen Versuch, in dem Augenblick das Rathaus zu stürmen, als sich einige Arbeiterführer vor dem Lyoner Gericht wegen Teilnahme an der Internationale verantworten sollten. Doch blieb dieses Unternehmen vollständig vereinzelt und fand im ganzen Lande keine Nachahmer. Man war allgemein der Überzeugung, daß die Verschwörer von der kaiserlichen Regierung gestellte Polizeispitzel waren, während die Regierungspresse von preußischem Golde sprach. Richard, einer der einflußreichsten Sozialisten, fühlte „angefichts dieses großen

Kriege eine patriotische Ader in seinem Herzen erzittern“ und schwärmte, als der russische Revolutionär Bakunin eine Volkserhebung vorschlug, von dem „glorreichen Bazaine“. Die Verfolgungen der kaiserlichen Polizei hatten die Lebensfähigkeit der internationalen Aktion in Frankreich kaum bedroht, der Krieg vernichtete sie. Die Kommune war zwar als föderalistischer Versuch staatsfeindlich, war aber sonst mit dem Wesen und Zweck der Internationale in keiner Weise verbunden; ihr Ziel war die freie Gemeinde. Was sich sonst an sozialistischer Tätigkeit bemerkbar machte, war durchaus auf den Ton der „guerre à outrance“ (Stil Gambetta) gestimmt und suchte nur die nationale Verteidigung zu beschleunigen und zu verstärken. Wie 1792 der Konvent, so gebärdeten sich jetzt, besonders nach dem Sturz des Kaisertums, die Sozialisten und Radikalen als die lautesten und unerbittlichsten Patrioten und Kriegsfreunde.

Unter diesen Umständen erscheint das Gesetz vom Jahre 1872, nach dem die Teilnahme an der Internationale mit Geldstrafe, Gefängnis, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Polizeiaufsicht bestraft wurde, im Gegensatz zu den Verfolgungen durch die kaiserliche Polizei als eine Maßregel von weit geringerer Anwendung. Denn hier sollten nur die paar Kommunistenführer unschädlich gemacht werden, die sich nach London geflüchtet und dort nur äußerlichen Anschluß an die Marxsche Gefolgschaft gefunden hatten. Eins bewirkte das Gesetz allerdings: die Zersplitterung der sozialistischen Kräfte und Ideen. Die meisten Arbeiter verließen sich in die radikale Partei.

Der internationale Gedanke und der Widerstand gegen den Krieg hatte durchaus an Kraft und Interesse verloren. Als 1873 der konservativ-kerikale Plan, den Kronprinzen Grafen von Chambord zum König von Frankreich zu salben, mißlungen war, beteiligten sich zahlreiche Sozialisten an der einsetzenden bonapartistischen Agitation, obwohl man über den Sinn des Satzes „l'Empire c'est la paix“ nicht mehr im Unklaren sein konnte.

So war die erste Internationale tot. Gestorben am Krieg, den sie beseitigen wollte. Das Feld überließ man dem Anarchismus, der die freie Persönlichkeit verkündigte und die gewaltsame Loslösung vom Staate forderte. Er war allerdings zu sehr Utopie, um die Verwirklichung des Internationalismus, einer Frage von so ungeheurer praktischen Bedeutung, zuzulassen. Der Sozialismus entwickelte sich seit dem Krieg innerhalb der nationalen Arbeiterverbände. Auf den ersten französischen Landeskongressen kommt der internationale Gedanke gar nicht zum Ausdruck. Eine Verständigung schien auch umso unmöglicher, als die Franzosen sich immer mehr in den Kreis Bakuninscher Ideen einzwängen ließen, während z. B. die Deutschen Karl Marx anhängen.

Erst als der Marxismus auch in Frankreich siegte, bekam die Lehre von der Solidarität der Arbeiter gegenüber dem Kapitalismus wieder eine größere internationale Bedeutung. Guesde stellte in gemeinsamer Arbeit mit Marx und Engels ein soziales Programm auf. Auf dem Kongreß zu Paris (1889) hielt man zwar an der Selbständigkeit der nationalen Verbände und der Bewahrung

der nationalen Eigenart fest, forderte aber die Herstellung internationaler Beziehungen (Korrespondenzen, Erkennungszeichen usw.). In Anwendung kam diese Forderung gleich im nächsten Jahr bei Einführung der Maifeier, die ja einen Weltfeiertag bedeuten sollte. Auch die Kriegsfrage kam auf dem internationalen Sozialistenkongreß zu Brüssel (1891) wieder zur Erörterung. Sie wurde hier in marxistischem Sinne durch einen Beschluß gelöst, den Baillant, der „deutsche unter den Franzosen“ (Bebel) und Liebknecht beantragt hatten: alle Arbeiter sollen in ständiger Agitation gegen alle Kriegswünsche protestieren; um den Krieg abzuwenden, ist die internationale Organisation des Sozialismus zu beschleunigen; der Sozialismus wälzt im Kriegsfall die Verantwortung auf die leitenden Klassen ab. Die Betonung der natürlichen Entwicklung, die sich in dieser Resolution ausdrückt, ist durchaus deutsch. Und so behielt der internationale Gedanke dank dem steigenden deutschen Einfluß immer noch einen platonischen Charakter. Nirgends war ausgesprochen, daß die Enteignung der Produktionsmittel die gewaltsame Zerstörung der bestehenden Staatengebilde bedingen würde. Man dachte sich für den zukünftigen Arbeitsstaat eine sich infolge der Lohnregelung von selbst ergebende allgemeine Harmonie. Der Sozialismus war zwar international und revolutionär, aber doch nicht ausgesprochen antinational. Diese anarchistische Zuspitzung erhielt er erst in Frankreich und zwar durch die Entwicklung der französischen Gewerkschaften.

Die Gewerkschaften, die zuerst in Anlehnung an die praktisch ausgebauten englischen Trade Unions sich sachlichen Berufsfragen zugewandt hatten, wurden in den achtziger Jahren beim Siegeszuge des Marxismus in Frankreich von kollektivistischen Ideen überflutet. Erst nach Hinzutritt der rein beruflich und wirtschaftlich organisierten Arbeitsbörsen (1895), die bald die Führung übernahmen, kann man wieder von einer eigentümlichen gewerkschaftlichen Richtung in Frankreich sprechen. Zu dieser Richtung verhalten den Gewerklern Elemente, die sich anfangs ganz unpolitisch gebärdeten: die Anarchisten, die umso bereitwilliger aufgenommen wurden, je mehr sich die sozialistische Partei mit der demokratischen Republik und dem Parlamentarismus befreundete. Diese gaben ihnen den eigentümlichen revolutionären Charakter, den die französischen Syndikate bis zum Ausbruch des gegenwärtigen Krieges bewahrt haben. Schon auf dem ersten gemeinsamen Kongreß zu Algier (1902) wird die antimilitaristische Propaganda gefordert. Der Antimilitarismus der Gewerkschaften war ursprünglich in Erinnerung an sozialistische Ideen entstanden, die von ihnen nur scharfer ausgedrückt wurden. Das Heer galt als die Waffe jener kapitalistischen gesellschaftlichen Ordnung, die das Eigentum schützt und deshalb vom Klassenbewußten Proletariat bekämpft werden muß. Diesen Widerstand gegen die staatauflösenden Bestrebungen setzte es besonders kräftig dem neuen, revolutionären Ausdrucksmittel der Gewerkschaften, dem Streik, entgegen.

Im Jahre 1905 droht plötzlich eine europäische Verwicklung, hervorgerufen durch das selbstherrliche Auftreten Frankreichs in Marokko. Die Kriegsmöglichkeit

gab dem Antimilitarismus sofort einen antipatriotischen Unterton. Im Januar 1906 erhielt Griffuelhes vom Vorstand der Gewerksvereine den Auftrag, sich mit der deutschen Gewerkschaftskommission zu verständigen, um in Paris und Berlin gleichzeitig eine große Kundgebung gegen den Krieg zu veranstalten. Von ihr, sowie von Bebel persönlich erhielt er die Antwort, daß die deutschen Gewerkschaften nur im Verein mit der sozialistischen Partei beider Länder eine Kundgebung beschließen würden. Dieser Bescheid wird dem Gewerkschaftskongreß zu Amiens überbracht. In ihm findet die Anschauung, daß dem Kriege der revolutionäre Widerstand des Proletariats entgegengebracht werden müsse, eine Mehrheit. Der Minderheit erscheint dieser Beschluß zu rücksichtslos; sie stellte sich als Reformpartei auf den linken Flügel der Gewerksler und beschränkte sich künftighin als reformistischer Syndikalismus darauf, die Aufrechterhaltung des Friedens zu wünschen, ohne patriotisch oder staatsfreundlich zu sein. Die Arbeiter haben nach ihm das Recht, in ihren nationalen und internationalen Kongressen gegen den Krieg zu protestieren; denn mehr als jeder andere habe der Arbeiter ein Interesse an der Aufrechterhaltung des Friedens. Aber er verurteilt nur die Rolle des Militärs in den wirtschaftlichen Konflikten und will nicht die Verteidigungswaffe der Nation zerstören. Er läßt sich ferner von der Erwägung leiten, daß höchstwahrscheinlich der Generalstreik nicht in ganz Europa zu gleicher Zeit ausbrechen würde und dann der militärisch starke, kapitalistische Staat das Volk ohne Waffen vernichten könne.

Doch solcher vorsichtigen Zurückhaltung konnte es in Frankreich nicht gelingen, viel Anhänger zu werben. Weit mehr Erfolg hatte der revolutionäre Syndikalismus, als dessen Wortführer Gustav Hervé seit Langer auftrat. Sein Losungsruf ist: Nieder mit der Republik! Er steckt die Tricolore symbolisch in den Misthaufen und erklärt rundweg, im Kriegsfall werde man nicht mittun. Zuerst große Entrüstung bei den Sozialisten. Sie hält jedoch nicht lange an. Schon bald darauf, nämlich auf dem Kongreß zu Nancy, rücken die verschiedenen Sozialistenführer wieder näher an ihn heran. Er bildete den Auftakt zu dem internationalen Sozialistenkongreß zu Stuttgart im Jahre 1907, auf welchem die Stellungnahme zum Kriege grundsätzlich erörtert wurde und der revolutionäre Syndikalismus als Sieger dastand.

Der Kommissionsberatung lagen u. a. drei französische Vorschläge zugrunde. Hervé forderte: „Jede Kriegserklärung, von welcher Seite sie auch kommen mag, mit dem Militärstreik und dem Aufstand zu beantworten.“ Der Antrag der französischen Mehrheit (Jaurès-Baillant) bezeichnete als Mittel der Kriegsverhütung „parlamentarische Intervention, öffentliche Agitation, Massenstreik und Aufstand“. Er unterscheidet sich also nur dadurch von Hervé, daß er den Generalstreik als äußerstes und letztes Mittel ansieht. Der internationale Gedanke war damit in seiner revolutionären Form auf dem Umwege über den Anarchismus und die Gewerksvereine wieder in den Sozialismus eingedrungen, und selbst der Marxist Baillant neigte sich ihm zu. Der Revolutionismus, wie

Sombart den Glauben an die Kraft der Revolution genannt hat, ist ein Klassen-erbe der Franzosen. Er taucht immer wieder auf und verbindet sich mit den verschiedensten Parteien (selbst die Neuroyalisten haben mit ihm gespielt). Die französische Minderheit endlich befürwortete Vorbeugungsmaßregeln: Verkürzung der Militärdienstzeit, Verweigerung aller Kredite für Heer, Marine, Kolonien. Hervé verstieg sich zu der Behauptung, daß seine Agitation „den größten, durchschlagendsten, großartigsten Erfolg in Frankreich“ hätte. „Der französische Generalstab ist durch uns moralisch entwaffnet, er weiß, daß der Krieg den Aufstand des Proletariats bedeutet.“ Er sah schon im Geiste die Deutschen in ihrem „Kadavergehorsam“ ihre Bajonette auf die Brust der französischen Proletarier setzen, die die Barrikaden mit der roten Fahne verteidigten. Jaurès und Baillant leugneten vergebens, die Nationen, „diese notwendigen Elemente menschlicher Entwicklung“, zu zertrümmern. Bollmar zog in einer sachlichen, leise spöttischen Rede ihre Abhängigkeit von Hervé ans Licht, und Adler sprach von „dekorativer Politik“. Den deutschen Standpunkt erklärte Bebel mit den Worten: „Wir können also nichts tun als aufklären und Licht in die Köpfe bringen, agitieren und organisieren.“ Schließlich einigte man sich wie immer im Ausgleich auf einen Beschluß, der zwar jedem die Pflicht gab, gegen den Krieg anzukämpfen, die Mittel aber völlig in seinem Belieben ließ.

Gelegenheit, die revolutionäre Eigenart ihres sozialistischen Widerstandes durch die Tat zu bekräftigen, wurden den Franzosen im Jahre 1913 gegeben, als das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit vor die Kammer kam. Und tatsächlich wurde eine Reihe der vorgeschlagenen Mittel, von der Kundgebung bis zur Meuterei, angewandt. Öffentliche Protestversammlungen wurden veranstaltet, die antimilitaristische Schrift „Le sou du soldat“ in die Kasernen geschmuggelt und die „Arbeiter in Uniform“ tüchtig bearbeitet. Die Regierung, die die Disziplin gefährdet sah, verhaftete eine ganze Anzahl von Agitatoren und nahm Hausdurchsuchungen vor. Sie konnte aber nicht verheimlichen, daß inzwischen zahlreiche Fälle von Meuterei und Auflehnung im Heere vorgekommen waren. Trotzdem darf man in diesen Vorgängen nicht etwa die Erfüllung der revolutionären Versprechen sehen. Die Soldaten meuterten nicht etwa aus Abneigung gegen den Krieg, sondern weil sie sich in der Erwartung getäuscht sahen, bald aus dem militärischen Zwang entlassen zu sein, und weil die wirtschaftliche Lage der Verheirateten während der Dienstjahre vom Staate keineswegs sichergestellt war. Am 19. Juli wurde das Gesetz von der Kammer mit 358 gegen 204 Stimmen, also mit ansehnlicher Mehrheit, angenommen, nachdem die Regierung noch den Widerspenstigen den Köder der Einkommenssteuer hingeworfen hatte. Der Erfolg der Agitation war gleich null. Der Antimilitarismus hatte nicht hindern können, daß die Rüstung verstärkt und beschleunigt wurde und der Krieg in immer gefährlichere Nähe rückte. Und Hervé hatte 1907 Barrikaden gesehen. „Dekorative Politik“.

Trotz dieses offenbaren Versagens der revolutionären Aktion, nahmen fran-

zöfische Delegierte schon einen Monat später (die Basler Zusammenkunft im Mai gehört wegen ihrer opportunistisch-parlamentarischen Gesinnung nicht hierher) wieder dieselbe aufrührerische Pose an, nämlich auf dem internationalen Transportarbeiterkongresse zu London, wo die Syndikalisten im Gegensatz zu dem Bericht des aus deutschen Mitgliedern bestehenden Zentralrates passive Resistenz und Streiks bei einer Mobilmachung forderten. „Es sei Pflicht eines jeden Transportarbeiters, sich zu weigern, an der Vorbereitung an einem Kriege teilzunehmen. Auch der internationale Bergarbeiterkongreß habe erklärt, daß bei einer Kriegserklärung sofort die Förderung der Kohle eingestellt werden solle.“ (Bericht des B. T. 1913, Nr. 441.)

Juli 1914. Der Krieg droht. Jetzt konnten sie zeigen, daß sie es mit ihren Theorien ernst meinten, daß der internationale Gedanke nicht nur ein nebelhaftes Wort war, sondern eine wirkliche Kulturmacht, mit der der nationale Staat rechnen mußte. Der Generalstreik, die Revolution blieb aus. Einige Antimilitaristen schrien „nieder mit dem Krieg!“ und stimmten die Internationale an, als ihnen die ewige Marfeillaise auf die Nerven fiel. Die Gewerker wagten einige Worte: „Wir berufen Euch zu Volksversammlungen (die von der Polizei verboten wurden), um den unerschütterlichen Friedenswillen des zielbewußten Proletariats auszudrücken. Die Gefahr ist im Anzuge. Die regierenden Kreise, die Euch im Frieden knechten, verachten und ausbeuten, wollen Euch zu Kanonenfutter machen. Wir wollen keinen Krieg, nieder mit dem Krieg, es lebe die internationale Veröhnung.“ Aber daneben steht schon die Phrase aus dem „Matin“: „Die Forderung dieser Regierung (Österreichs) hatte eine Brutalität und sie kann nur den Zweck haben, den Krieg heraufzubeschwören.“ Die sozialistische Kammergruppe mißtraut Rußland und den „willkürlichen Deutungen geheimer Vorträge“, kopiert aber die Dreiverbandssprache, wenn sie vom „streitfüchtigen kaiserlichen Germanismus“ redet. Hervé, der angeblich schon 1907 den französischen Generalstab in der Tasche hatte, legt das verspätete Bekenntnis ab: „Da wir unser Unvermögen feststellen müssen, den Krieg durch einen verabredeten und gleichzeitig in allen Ländern ins Werk gesetzten allgemeinen Aufstand zu verhindern, ist es unsere Pflicht, den Herd der Freiheit zu verteidigen“. Die allgemeine Mobilmachung wird angesagt. Keiner stellt die Arbeit ein, keiner widersetzt sich, für den „Kapitalistenstaat“, mit dem „das zielbewußte Proletariat“ nichts gemein haben wollte, die Waffe in die Hand zu nehmen. Die einzige revolutionäre Tat war die Ermordung des Sozialisten Jaurès. Mit diesem Symbol beginnt der Krieg; die Internationale ist zum zweiten Male vom Krieg erschlagen. Die nationale Sammlung, die „Union sacrée“ wurde erklärt, und bald traten Sembat und Guesde ins Ministerium.

Es wäre falsch, die Verleugnung der gerade von den Franzosen gepriesenen revolutionären, anarchistischen Grundsätze als gemeinen Verrat und Unfall zu charakterisieren. Im Frieden haben sie wahrscheinlich ehrlich an die Möglichkeit des Generalstreiks gedacht und an ihr Vermögen geglaubt. Daß ihre Organi-

fation im entscheidenden Augenblick versagte, lag weniger an ihrem guten Willen, als an der plötzlichen Erkenntnis von physischen und psychischen Grundtatsachen, deren Bedeutung sie bisher verspottet und geleugnet hatten. Ihre Unaufrichtigkeit besteht nur darin, daß sie scheinen wollen, was sie nicht mehr sind: Sozialisten alten Stils (Stuttgart 1907). Dadurch, daß die ganze sozialistische Partei sich mehr oder weniger fest auf den Boden der Internationale gestellt hatte, mußte auch der französische Sozialismus in dem Augenblick an Bedeutung verlieren, als sein schwungvoll angekündigter Widerstand sich schamhaft in den breiten Strom der nationalen Stimmung schlängelte. Wenn Guesde und Sembat Ministerposten bekamen, so wurde ihnen und den Parteigenossen der öffentlichen Einheit zuliebe eine Wichtigkeit vorgetäuscht, die sie nicht mehr besaßen. Der Sozialismus war zu sehr mit dem internationalen Gedanken verknüpft, um unverfehrt oder unverändert aus diesem internationalen Kampf hervorzugehen.

Um diese Schlußfolgerung sucht man sich immer noch herumzudrücken. In allen Kundgebungen der Partei bemühte man sich, die eingestandenen nationalen Kriegsziele mit den Sätzen des sozialistischen Programms in Einklang zu bringen. Die Niederwerfung des schuldigen preussischen Militarismus sieht dann fast so wie eine antimilitaristische Tat aus. Die Eroberung Elsaß-Lothringens wird zu einer bloßen „Wiedernahme von Rechts wegen“. Die Phrase von der Befreiung der unterdrückten Völker (Elsässer, Belgier, Dänen, Polen, Italiener) kann Anexionen verdecken und mundgerecht machen. Man versuchte auch an die alte Überlieferung mit einem scheinbar internationalen Kongreß wieder anzuknüpfen, auf dem in Wirklichkeit die Verbündeten ganz unter sich waren. Die Londoner Versammlung im Februar 1915 vereinigte in ihren Mitgliedern die Vertreter sämtlicher französischer Sozialistenparteien, auch den äußersten linken Flügel, die revolutionären Syndikalisten. Der Kongreßbeschuß wurde wieder mit dem bekannten antikapitalistischen Glaubensbekenntnis eingeleitet, das im Munde der Minister Guesde und Sembat nur noch eine herkömmliche Formalität ist. Der Stimmungswechsel soll durch eine Phrase verhüllt und erklärt werden, die der Diplomatensprache des Vierverbandes entnommen ist: „Der Einbruch der deutschen Heere in Belgien und Frankreich bedroht die Existenz der unabhängigen Nationalitäten und verletzt das Vertragsrecht“. Sie weisen es allerdings von sich, einen Eroberungskrieg mitzumachen (und dieser Entschluß, den sie schon vorsichtig durch das Prinzip der Völkerbefreiung eingeengt haben, ist ihnen angesichts der Kriegslage sicherlich nicht schwer geworden), sie raffen sich auch zu einem schüchternen Protest gegen die Verhaftung von sozialistischen Dumaabgeordneten auf und sprechen die Hoffnung aus, daß sich nach dem Kriege die Arbeiterklassen aller Industrieländer wieder in der Internationale vereinigen, um den Frieden aufrechtzuerhalten. Aber man sieht besonders an dieser letzten Forderung, wie sie sich selber verspotten. Sie haben den Glauben verloren. Die ganze Erklärung ist von bodenloser Unehrllichkeit und Bedeutungslosigkeit. Vergebens breiten sie ihre alten, abgelegten Grundsätze aus. Vergebens suchen sie ihr eigenes Gewissen

und das ihrer Wähler mit Ausflüchten zu beruhigen: „Wir sind keine Partei von Quäkern: wir wissen, daß die Pflicht des Proletariats kein Hindernis ist für die nationale und internationale Pflicht“. Dekorative Politik. Hervé, ein Kind, das oft die Wahrheit sagt, sprach es aus: Die zweite Internationale ist tot. Der Londoner Kongreß schrieb seinen Leichenstein.

Die persönliche Rechtfertigung der Führer fiel noch kläglicher und farbloser aus. So gab Guesde einem italienischen Ausfrager folgende nichtsagende Antwort: „Wenn ich als Proletarier den fünften Stock eines Hauses bewohne, in dessen erstem Stock mein Hauswirt wohnt, so werde ich mich natürlich nicht weigern, das Haus mit allen Kräften vor dem Feuer zu schützen, wenn ein Brand es bedroht“ (Gazette de Lausanne vom 23. November 1914). Dieses Gleichnis besagt weiter nichts als das, was wir schon lange wissen: auch der Proletarier, der Mieter aus dem fünften Stock, hat ein Vaterland.

Statt den Irrtum zu bemänteln und zu verstecken, hätte man offen bekennen sollen, was gerade die französische Internationale als die radikalste und revolutionärste von allen aus dem Kriege zu lernen hat: der Staatsgedanke ist stärker als der internationale Gedanke. Und diese Überzeugung wird auch künftighin der Entwicklung der Sozialdemokratie die Richtung geben, mag man auch den Schatten der alten Internationale hinüberretten. Auf die internationale Drohung wird der ehrliche Sozialdemokrat verzichten, um alle Umgestaltungen im Rahmen der Nationalität zu erhoffen.

